

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Band:** 52 (1974)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** So baut man heute : die "Bärau" in Langnau im Emmental

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SO BAUT MAN HEUTE

## Die «Bärau» in Langnau im Emmental

von der Armenanstalt  
zum zeitgemässen Pflegeheim für  
450 Betagte

### Die «gute alte Zeit»

Blenden wir zunächst einmal zurück in die sogenannte «gute alte Zeit» (wir entnehmen diese Angaben den hochinteressanten Festschriften zum 75-Jahr-Jubiläum des Pflegeheims Bärau, 1973):

Drei Bevölkerungsgruppen gab es damals im Emmental (aber auch anderswo):

- *Die eigentlichen, seit Generationen eingesessenen Dorfgenosser als Besitzer nutzungsberechtigter Güter (die Reichen).*
- *Die Handwerker und Tauner (Tagelöhner), ohne Grundbesitz, höchstens mit einem ihnen grosszügig von den Besitzern zur Bewirtschaftung überlassenen schlecht gelegenen Stück Land. Sie konnten sich in der Gemeinde aufhalten, galten aber nicht als vollwertige Bürger.*
- *Die «Hintersässen», d. h. neu Zugezogene, die Hintersässengeld zu bezahlen hatten, damit sie überhaupt geduldet wurden. Rechte besaßen sie nicht, wohl aber die Pflicht, Steuern zu bezahlen und Kriegsdienst zu leisten. Die reichen Bauern benützten sie als Tagelöhner und Dienstboten.*
- *Als 4. Gruppe kamen im 18. und 19. Jahrhundert «Fabrikler» hinzu, d. h. die entstandenen «Manufakturen» nährten viele Arme, bezahlten aber auch Löhne, die so gering als nur möglich waren.*

Die Armen wurden auf die Höfe und Güter der Reichen verteilt. Es waren ihrer aber so viele, die man «in die Heuser aufgenommen hat und daselbst mit Nahrung, Kleidung und guter Aufzuehung versorgt», dass man alle möglichen Vorwände benützte, sie loszuwerden und abzuschieben.

### Reformpläne

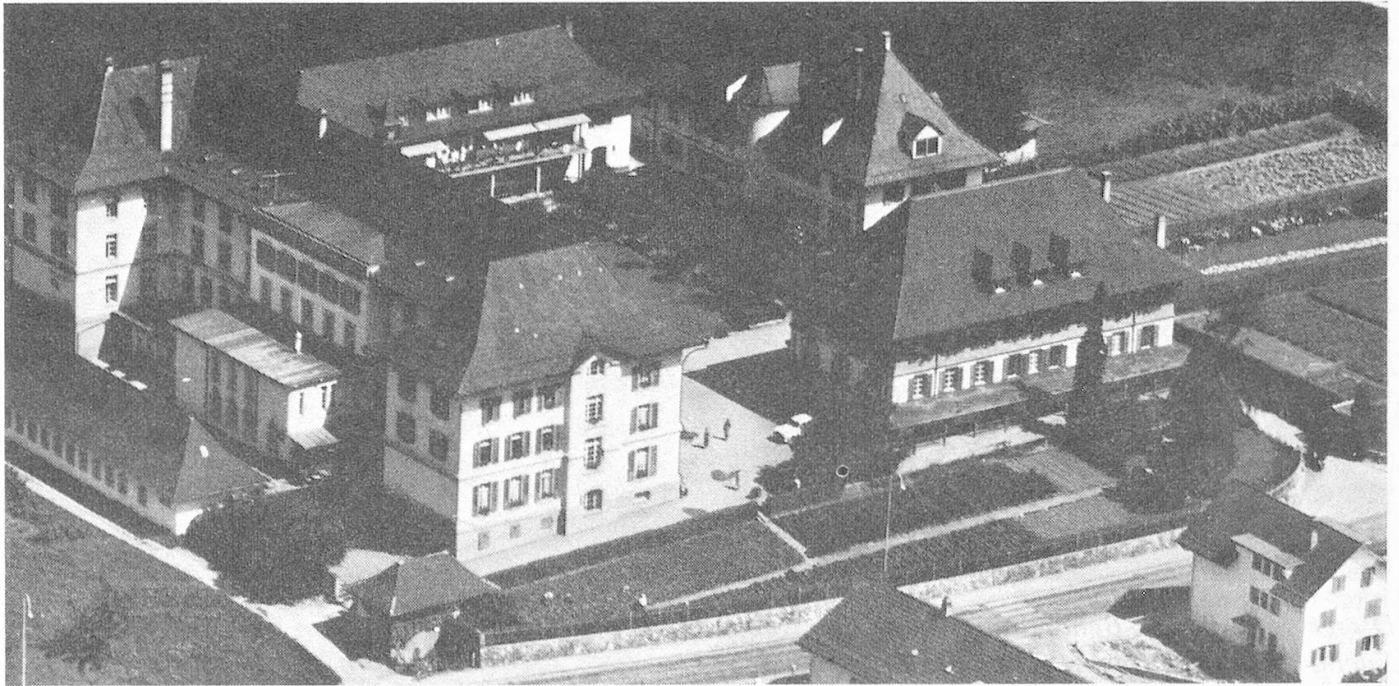
1781 bemühte sich ein aufgeschlossener, weitsichtiger Landvogt, Gottlieb Friedrich Ith, der seinen Sitz auf Schloss Trachselwald hatte, um die Errichtung eines Armenhauses in Langnau i. E. Mit einem Gutachten geht er den Ursachen der Armut nach und stellt einen eigentlichen Resozialisierungsplan auf: *«In einem Erziehungs- und Arbeitshaus soll die arme Jugend eine gute Erziehung erhalten und in der Religion wohl unterwiesen werden. Sodann frühzeitig demjenigen Berufe zugeführt werden, darin sie nach ihrer Veranlagung sich selbst und dem Publico am nützlichsten werden kann».*

Leider konnte das Projekt nicht das zur Ausführung notwendige Einverständnis aller Gemeindeteile und des Rates der Stadt und Republik Bern finden, obwohl «Müssiggang und Laufbettel» mehr und mehr zunahmen, so dass sich schliesslich Landvogt Ith nach einigen Jahren erfolglosen Kämpfens von sich aus zum Bau eines kleinen Arbeitshauses entschloss.

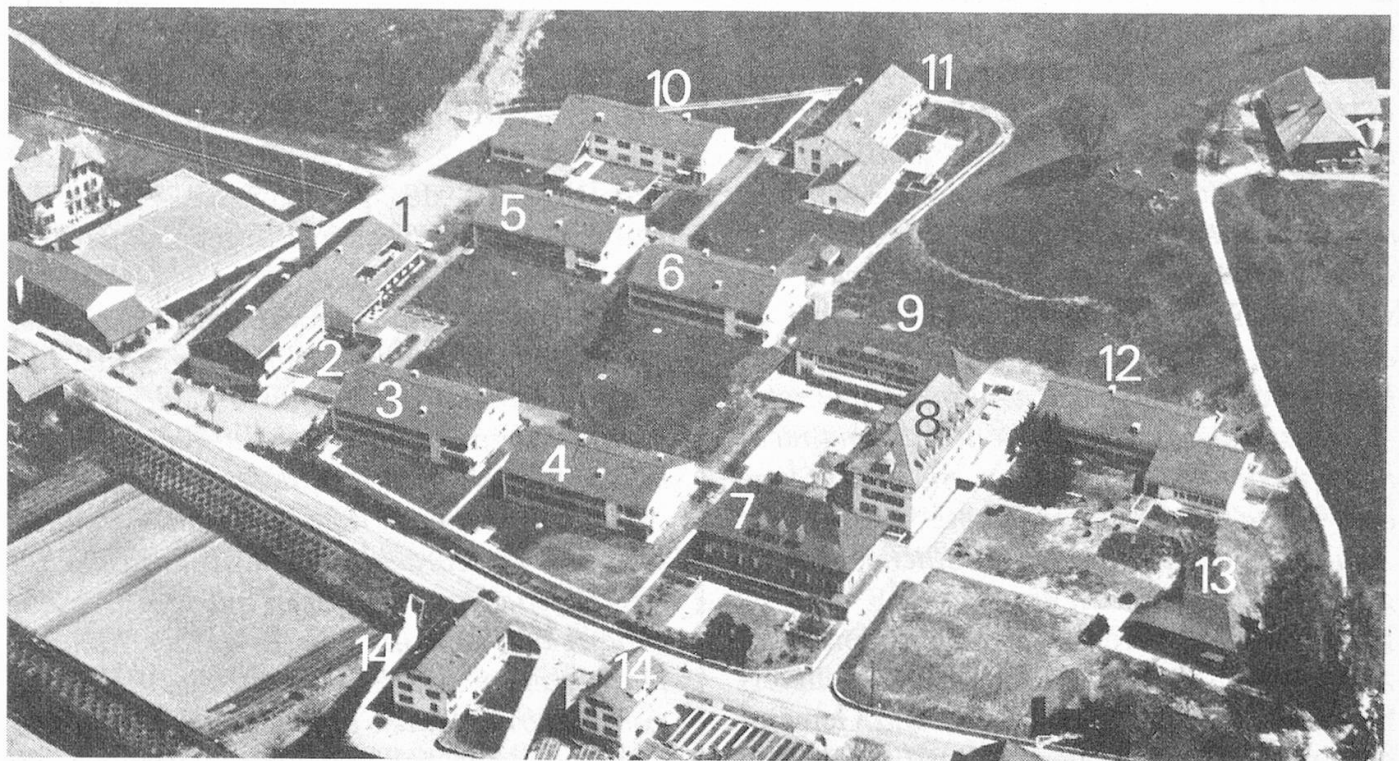
### Die alte Bärau

1811 erfolgte eine Eingabe zur Schaffung einer Stiftung zur Errichtung einer Armen- und Arbeitsanstalt und einige Monate später wurde der Kauf des Heimwesens «im vordern Bärau» beschlossen. 1812 wurden die vorgelegten Pläne genehmigt und der Bau «im Gemeinwärc» beschlossen. Das Gebäude soll drei Stockwerke umfassen, um Platz für «500 Seelen» zu bekommen. Auf diese Weise hoffte man, den Bettel beheben zu können.

1849 pachtete der Kanton das Haus und führte die Bärau als Staatsanstalt.



*Die alte Bärau, deren Gebäude weitgehend den Neubauten weichen mussten.*



*Die Bärau ist ein ganzes Dorf. Unser Bild zeigt nur die eigentlichen Wohnbauten, Personalwohnungen, Werkstätten und Oekonomiegebäude liegen auf der andern Strassenseite. Die Nummern bedeuten:*

*1 Betriebsgebäude/Verwaltung, 2 Betriebsgebäude/Küche, 3/4 Altersheim Männer, 5/6 Altersheim Frauen, 7 Wohnhaus/Kinderhort, 8 Krankenhaus, 9 Wäscherei/Kaffeestube, 10 Psychiatriestation Frauen, 11 Psychiatriestation Männer, 12 Alterswohnheim, 13 Kapelle, 14 Personalwohnungen.*

*Foto F. Rausser*





*Dieser Mehrzweck-Behandlungsraum dient dem Arzt, dem Zahnarzt und dem Psychiater. Die drei Fachärzte halten hier regelmässig Sprechstunde. Foto Aeschlimann*

Die Insassen wurden nebst der Betätigung in Land-, Garten- und Hausarbeit mit Rosshaarrupfen (Männer) beschäftigt, während die Frauen am Spinnrad sass, Stroh flochten und Kleider ausbesserten.

Die hygienischen Verhältnisse:

*«Der Pflegling wird bei seinem Eintritt gebadet. Auch nach ihrem Eintritt haben die Pfleglinge öfter zu baden, wozu die vorhandenen Weiher benutzt werden können.»*

*«Die Vertreibung der Wanzen möchte ein schweres Stück Arbeit erfordern. Wenn in einem so vollständigen Holzbau, der stark bevölkert ist, einmal sich dieses Ungeziefer eingenistet hat, so ist an die Vertilgung nicht mehr zu denken, es sei denn, man verbrenne das ganze Haus oder nehme umfassende Aenderungen vor, z. B. sämtliche Räume gipsen, Wände, Böden erneuern.»*

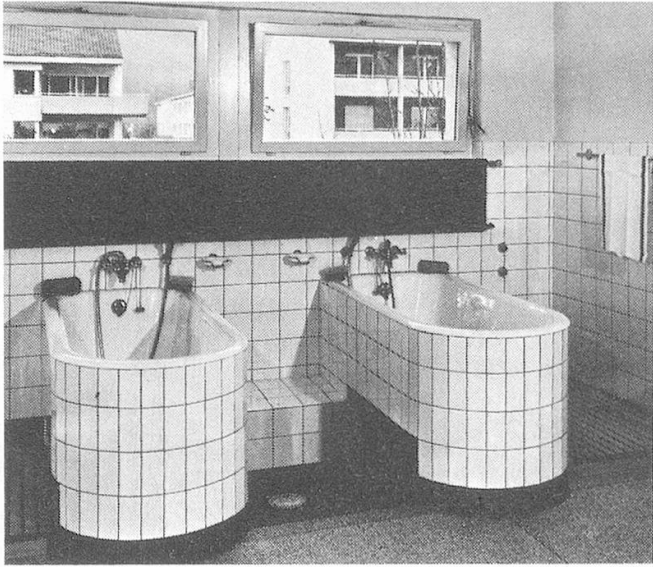
Immer wieder wurde in den folgenden Jahrzehnten von der Auflösung des Pachtverhältnisses zwischen Staat Bern und Gemeinde Langnau gesprochen, ebenso aber auch von der Errichtung einer genossenschaftlichen Pflegeanstalt für die neun Gemeinden des Amtes Signau. 1891 liess der Regierungsrat die Bewohner der Bärau nach Frienisberg verlegen und der Kanton überliess der Gemeinde Langnau das Land und die Gebäude.

### **Der Neubau von 1899**

Im Jahre 1897 wurden die Statuten für eine obere mentalische Armenanstalt von der Regierung genehmigt und ein Neubau vorgesehen, der auf den 1. 1. 1899 mit 266 Leuten aus dem Amte Signau bezogen wurde. Pfr. Ernst Müller, als Sekretär des Verwaltungsrates der Bärau, schilderte im Auftrag der Direktion des Armenwesens 1914 die Aufgabe der bernischen Pflegeanstalten folgendermassen:

*«Die Armenanstalt ist ein Notbehelf, ein Ersatz für die Familienverpflegung. Alle Lasten des Alters, der Armut und der Gebrechen drücken in der Masse schwerer. Darum müssen es die Anstaltspfleglinge bedeutend schöner und besser haben als in Familienpflege untergebrachte, weil sie etwas Schönes, Eigenartiges vermissen müssen: Die Zugehörigkeit zum intimen Kreis der Familie. Darum muss unser Ziel sein, die Wandlung vom kasernenhaften Massenbetrieb zum Dezentralen, zur individuellen Betreuung im Pflegeheim, im Pavillonsystem, in dem die Einwohner familienmässig leben und Patienten von Fachpersonal betreut werden.»*

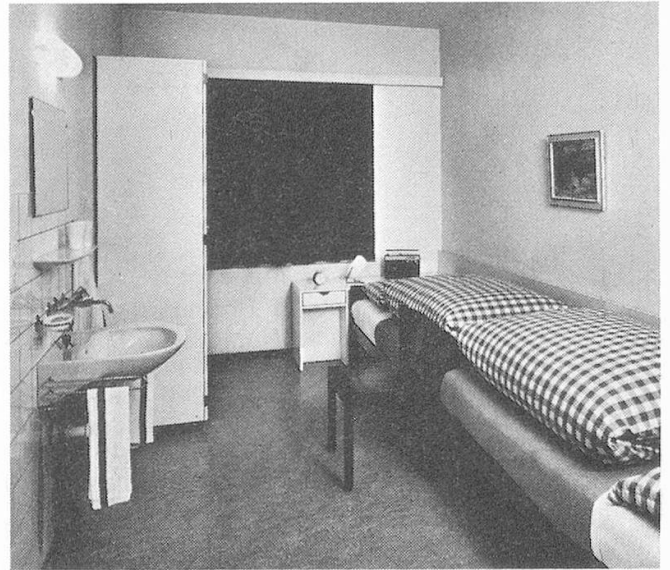
Der heute wirkende Verwaltungsrat der Genossenschaft Bärau und die heutige Leitung haben sich die Auffassung Pfr. Müllers von



*Badezimmer in der allgemeinen Altersabteilung.  
Foto Aeschlimann*

1914 zu eigen gemacht, als es darum ging, für die Bärau ein neues Konzept zu erarbeiten, weil gewisse Mängel an der alten Liegenschaft auch durch Umbauten nicht behoben werden konnten. So war es z. B. nicht mehr zu verantworten, dass 60 Männer in drei ineinandergelassenen Zimmern wohnten, die keinen direkten Ausgang hatten, oder dass für rund 400 Insassen nur vier Baderwannen existierten (immerhin besser als der Weiher!).

Die letzten Jahrzehnte hatten aber auch die Erkenntnisse über die Bedürfnisse der alten Menschen und über ihre Wünsche an ihre Unterbringung verfeinert. Deshalb konnte nur eine Neukonzeption in Frage kommen, die jedoch keine Bettenverminderung bringen durfte, aber der Schaffung einer privaten, familiären Wohnatmosphäre nahekam. Die Heimbewohner, mehrheitlich ländlicher Herkunft, vorwiegend betagt und zum Teil körperlich, zum Teil auch geistig behindert, sollen im Heim die ihnen angepasste Behaglichkeit, Beschäftigung, Unterhaltung, Betreuung und Pflege finden. Es galt aber auch, durch geeignete bauliche Massnahmen die Arbeit des Personals zu erleichtern.



*Ein Zweierzimmer in der allgemeinen Altersabteilung.  
Foto Aeschlimann*

### **Die Bärau heute**

In Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Architekten wurde in fünfjähriger Planungsarbeit eine pavillonartige Bauweise entwickelt, welche einer Massierung der 450 Bewohner und 80 Angestellten entgegenwirkt, aber die allgemeinen Dienstleistungen und die technischen Anlagen zentralisiert. Der grosse und vielgestaltige Betrieb umfasst

- das Altersheim für alte oder leicht behinderte Pensionäre (4 Wohnhäuser zu je 2 Wohngruppen zu 30 Pensionären = 240 Personen)
- Das Alterswohnheim für Pensionäre mit eigenem Hausrat (ein Wohnhaus mit 32 Betten)
- das Krankenhaus für Chronischkranke, 3 Abteilungen zu je 16 Betten (48 Patienten)
- die Psychiatriestation für geistig stark behinderte Patienten (2 Pflegehäuser zu je 60 Patienten = 120 Patienten).

Dazu kommen die Gemeinschafts-, Ess- und Arbeitsräume, die Kaffeestube, der Wirtschaftsbereich mit Küche, heimeigener Bäckerei, Wäscherei- Flickerei, die ärztliche Station, die Bäder, Coiffeur- und Pedicureräum, das Verwaltungsgebäude, in dem sich auch der Festsaal befindet, die sanitären Einrichtungen, die Personalwohnungen, der Kinder-





*Hier werden Karten und Sprüche geklopft!*

*Foto Rausser*

garten für die Kinder der vielen Familien, die im Betrieb mitarbeiten, usw.

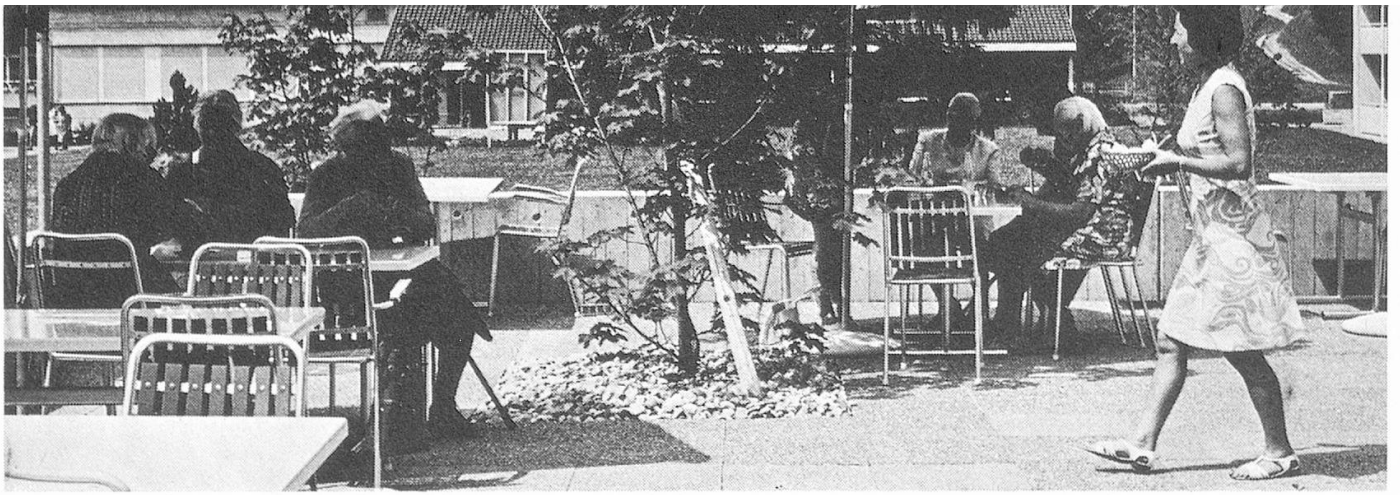
1968 war die Planung abgeschlossen. In nur fünfjähriger Bauzeit konnte das grosse Bauvorhaben für 21,7 Mio. Fr. ohne nennenswerte Einschränkung des Betriebes, teils durch Umbauten durchgeführt und 1973 beendet werden.

Eine neue Bärâu, nach neuen Erkenntnissen geplant, steht den gebrechlichen und betagten Einwohnern des Amtes Signau offen. Ein eigenes kleines Dorf mit Dorfplatz, Kirche, Kaffeestube, Kindergarten, grenzt an das stattliche Emmentalerdorf Langnau an. Stufenlose Spazierwege durchziehen das Areal und Sitzplätze laden zum Ausruhen ein. Den arbeitsgewohnten und -freudigen Bewohnern stehen viele Beschäftigungsmöglichkeiten in Haushalt, Küche, Wäscherei, Flickerei, in Garten und in der Landwirtschaft offen und lassen sie nützliche Arbeit in angestammten Tätigkeiten verrichten. Aber auch der aktivierenden Beschäftigungstherapie wird mehr und mehr Bedeutung beigemessen: Neben den traditionellen Restenteppichen, die auch heute noch gewoben werden, zeugen einige künstlerisch gestaltete Wandbehänge in den Gemeinschaftsräumen vom guten Ge-

schmack, der sich in der ganzen Einrichtung bemerkbar macht. Es wird aber nicht nur gewoben, geknüpft, gestrickt, geflochten. Auch das heimeigene Altersturnen trägt zur körperlichen und seelischen Lockerung bei. Sonntags spielen Ortsvereine auf dem «Dorfplatz» zu Konzerten auf und die hauseigene Bäckerei kann bei schönem Wetter kaum genügend Nussgipfel für die Kaffeestube liefern (dass sie grösser und erst noch billiger sind als anderswo, ist natürlich eine besondere Attraktion!), wenn die Besucher mit ihren alten Angehörigen einkehren.

#### **Kontakt Jugend—Alter**

Die Bärâu hat aber noch mit etwas ganz besonderem aufzuwarten: Dank der Initiative eines Lehrer-Ehepaars und sehr gefördert von der Heimleitung, erhalten die Bewohner der Bärâu wöchentlich während zwei Stunden den Besuch der Schüler von neun Primar- und Sekundarklassen aus Langnau. Die jungen Gäste werden jeweils sehnlichst erwartet und bei Singen, Erzählen, Gesellschaftsspielen, Malen vergeht die Zeit wie im Fluge. Eine richtige Modeschau begeistert sogar noch alte Frauen, während die von einem Jungen mitgebrachte und aufgebaute



*Bei schönem Wetter dient der Gartensitzplatz als Kaffeestube.*

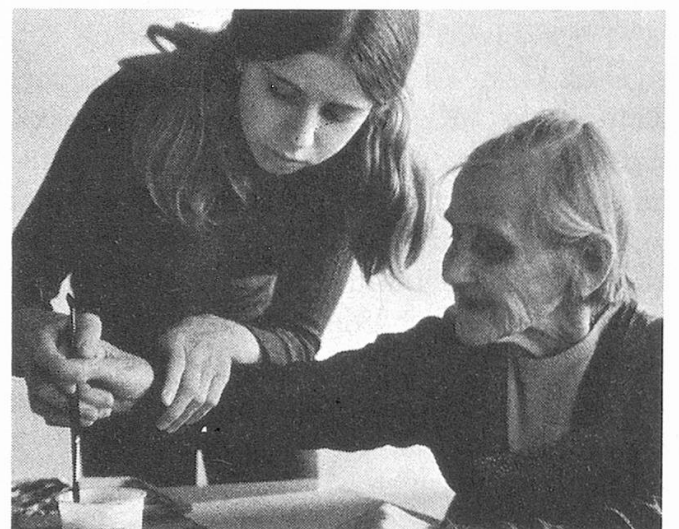


*Die Schüler besammeln sich zum allwöchentlichen Besuch vor dem Bärau-Eingang.*

*Foto Rausser*

elektrische Eisenbahn bei den Männern nichts von ihrer Faszination eingebüsst hat. Natürliche Begegnungen finden auf diese Weise statt und lassen junge Menschen Einsichten gewinnen in Schicksale, die dem Menschenleben nicht immer erspart bleiben. Sie erleben aber auch, wie hilfreich sich solche Begegnungen auswirken können, nicht nur für den andern, sondern sogar für sich selbst!

*Rahel Hauri*



*Ein rührendes Bild: Die Schülerin hilft der betagten Malerin beim Führen des Pinsels. Beide sind offensichtlich ganz bei der Sache.*

*Foto Rausser*